



Wie alles begann... die Geschichte der Jugend im SoVD

Festvortrag

**Hybride Jubiläumsveranstaltung
„50 Jahre Jugend im SoVD“**
am 2. Oktober 2021
in der SoVD-Bundesgeschäftsstelle Berlin

Helmut P. Etzkorn
Gründungsmitglied der Jugend im SoVD
und Bundesvorstandsmitglied des SoVD

Liebe Integianer*innen,

ja, genau so müsste ich Euch begrüßen. Denn als die Jugend in unserem Verband vor fünf Jahrzehnten vom damaligen Reichsbund aus der Taufe gehoben wurde, hieß sie Integ-Jugend. Und Integ stand für Integration von Menschen mit Behinderungen. Ein Ziel, das bis heute nicht vollständig erreicht ist und weiterhin Gültigkeit haben muss.

Und ein zweiter Gedanke war wichtig, als 1970 die ersten Jugendclubs gegründet wurden. Behinderte und nicht behinderte junge Menschen sollten dieses Ziel gemeinsam ansteuern. Integ sollte sich nicht nur von den reinen Selbsthilfegruppen Betroffener unterscheiden, sondern schon im Ansatz die Integration selbst in den eigenen Reihen erfahren und gemeinsam auf den Weg bringen.

100 Teilnehmer*innen aus ganz Deutschland trafen sich zu diesem ersten „Forum junger Behinderter“.

Es war die Zeit der wilden Achtziger. Die so genannte Krüppelbewegung demonstrierte lautstark und provokant, störte Versammlungen, schloss ein Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Menschen in einer Gruppe aus und war davon überzeugt, dass die Gesellschaft behinderte Menschen nicht wirklich als gleichberechtigte Bürger*innen akzeptieren will. Leider ist das im Kerngedanken bis heute so geblieben, denn eine echte Chancengleichheit gibt es zwar in Gesetzen formuliert, nicht aber in der Praxis umgesetzt und gelebt.

Die Integ-Jugend und der Reichsbund beschritten damals andere, leisere Wege. Wir suchten den Dialog mehr als die Konfrontation. Setzten Projekte in die Tat um, die sich in Richtung Chancengleichheit orientierten. In Bremen wurde die Trägerschaft für ein Berufsbildungswerk für junge behinderte Menschen übernommen und es war der damaligen Reichsbund-Vorsitzende Rudolf Kleine, den ich noch persönlich kennenlernen durfte, der möglichst rasch in allen Gliederungen für die Jugend eigenständige Gruppen parallel zu den Ortsverbänden aufbauen wollte. 1973 fand die erste Bundesjugendkonferenz statt, wenig später übernahm die damalige Bundestagspräsidentin Annemarie Renger die Schirmherrschaft über die Integ-Jugend.

Es war zweifellos die Blütezeit der Jugendarbeit in unserem Verband. Überall entstanden Jugendclubs, in der Spitze waren es rund 50 mit den Schwerpunkten Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Man traf sich auf bundesweiten Seminaren in Bonn und häufig auch in Kiel-Falckenstein, dort maßgeblich organisiert von unserem unvergessenen Sven Picker. Und wir scheuten damals nicht die Öffentlichkeit. Ich erinnere mich gut an die Tour mit Rollstuhlfahrer*innen quer durch Nordrhein-Westfalen mit Öffentlichen Personen-Nahverkehrsmitteln, die damals nirgendwo auch nur ansatzweise barrierefrei waren. Rolltreppen waren Standard, für Rollstuhlfahrer*innen blieb der Lastenaufzug. Und zwischen Bahnsteig und Einstieg gab

es schmale, kaum überwindbarer Treppen. Türen schlossen nicht automatisch, Handgriffe waren nur schwer bedienbar. Rampen an Bustüren kannte man nicht. Im Gegenteil, die Bahn wollte damals extra einen eisenbahngerechten Faltrollstuhl für schmale Gänge in den Abteilen realisieren, der aber in der Praxis nur Hohn und Spott erntete. Und die Städte als Busbetreiber sahen in Rollstuhlfahrer*innen und anderen gehbehinderten Personen eher Störfaktoren, die den eng getakteten Zeitplan gefährdeten.

Tausende von Unterschriften wurden mit einer Protestnote an den Bahnvorstand vor laufenden TV-Kameras übergeben. Wir haben in mehreren Städten Oberbürgermeister in Rollstühle gesetzt und sind mit ihnen durch ihre Stadt gefahren.

Um aufzuzeigen, warum Bordsteinkanten, Treppen und fehlende Rampen es Menschen mit Behinderungen oft unmöglich machen, am öffentlichen Leben überhaupt teilzunehmen. Dieses direkte Erfahren der konkreten Schwachpunkte im eigenen Umfeld hat so manchen Politiker und manche Politikerin nachdenklich gemacht und manchmal auch Umdenkprozesse eingeleitet. In einigen Städten wurden von unseren Leuten systematisch öffentliche Gebäude, Gastronomiebetriebe, ärztliche Praxen und Ladenlokale auf ihre Barrierefreiheit geprüft und vermessen, die Ergebnisse waren für uns damals niederschmetternd.

Von 1974 bis 1993 gab es in Nordrhein-Westfalen die Jugendzeitschrift Integ Wisch mit immerhin 39 Ausgaben und jeweils 60 Seiten. Auch dort ist gut nachzulesen, wie vielfältig unsere Aktivitäten waren. Die Bundeszeitung „Integ Inform“ hielt sich leider nur ein paar Jahre.

Wir haben Podiumsdiskussionen zur Jugendarbeitslosigkeit besonders von behinderten Menschen veranstaltet und angesichts der wenigen barrierefreien Gebäude gefordert, angehende Architekt*innen müssten sich schon in ihrem Studium mit dem Thema „Bauen für alle“ befassen. Wir sind auf die Straße gegangen, als das Land Nordrhein-Westfalen 1983 Fördermittel für die Bildungsarbeit streichen wollte und waren ab 1986 über Jahrzehnte mit eigenen Ständen auf der Reha-Messe in Düsseldorf vertreten.

1990 stand das Motto „Integration statt Isolation“ im Zentrum einer großen Jugendkonferenz in Neumünster.

Schon damals, gut 20 Jahre nach der Gründung, wurde es zunehmend schwerer, auf Clubebene neue Mitglieder zu gewinnen. Dem Bundesjugendvorstand folgte organisatorisch ein Bundesjugendarbeitskreis, geleitet vom späteren Landesvorsitzenden des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen Friedrich-Wilhelm Herkelmann. Gefordert wurde damals auch, der Bundesverband sollte mehr Mittel und hauptamtliche Kräfte für die Jugend einsetzen. Das geschah dann später auch.

Und Integ setzte in der Öffentlichkeit neue Schwerpunkte. Gefordert wurden ein Antidiskriminierungsgesetz, individuelle Hilfen, persönliche Assistenz und die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Wir näherten uns also doch den Forderungen der „Wilden Achtziger“ an. Zustehende Rechte müssen einklagbar werden, so damals der Tenor. Erstmals ging es auch um Tabuthemen wie Gewalt gegen behinderte Menschen und den Abbau von Sondereinrichtungen auf der grünen Wiese.

1998 organisierte Integ mit Kulturschaffenden die Aktionstage „barrierefreies Weimar“ und damals ging es auch darum, das Kultur- und Freizeitstätten ebenso wie Gaststätten und Hotels endlich barrierefrei umgestaltet werden müssen.

Es folgen Aktionen in Berlin wie der „Beichtstuhl für Politiker“, wo es um die Themen Arbeitslosigkeit, Pflegeversicherung, Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrente ging. In Hannover wurde eine „Pflegeolympiade“ durchgeführt, um auf die schlechte Situation in der Pflegesituation behinderter Menschen aufmerksam zu machen. Und aus Integ wurde die Jugend im Reichsbund, heute im SoVD.

Immer wieder war in den Folgejahren die Bahn ein Problemfeld, dem wir uns widmeten. In Hamburg lief die Aktion „Die Bahn kommt, nur nicht mit uns.“

In Seminaren, die immer sehr beliebt waren, auch wegen des notwendigen Anteils an Freizeitgestaltung, beschäftigten wir uns mit der Stärkung des selbstbewussten Handelns von jungen Menschen mit Behinderungen, lernten viel über eine effektive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und beschlossen auf den jeweiligen Bundesjugendkonferenzen in Workshops unzählige sozial- und jugendpolitische Anträge, die später in die Jugendpolitischen Forderungskataloge der Bundes- und Landesverbände einfließen und Thema so mancher Gesprächsrunde mit Ministerien waren.

Ich erinnere mich aber auch an endlose Debatten um Satzungen und Richtlinien der Jugend, die nicht immer vergnügnungssteuerpflichtig waren. Aber am Ende stand immer ein gemeinsam getragener Beschluss, der die Jugendarbeit wieder ein Stück nach vorn brachte.

Weil die Jugend immer ein wichtiger Impulsgeber für den Verband war und heute auch noch ist, bleibt die Arbeit unverzichtbar. So ist es beispielsweise seit Jahren die Wahlhilfebroschüre, die in verständlicher Sprache formuliert hilft, die persönliche Entscheidung vor dem Gang zur Urne besser abwägen zu können. Ein Erfolgsmodell, das inzwischen von anderen Organisationen in ähnlicher Form aufgegriffen wurde.

Die Jugend macht mit im Inklusionsbeirat, grenzt sich ab von populistischer Stimmungsmache, gibt klare Statements gegen Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und rechtsextremistische Propaganda ab. Die Teilnahme am Inklusionslauf auf dem Tempelhofer Feld gehört ebenso wie Gespräche mit dem Behindertenbeauftragten und die Teilnahme an internationalen Tagen der Menschenrechte zum Jahresprogramm der Jugend in unserem Verband.

Aktuell beschäftigt man sich damit, welche Folgen die Corona-Pandemie auf Einsamkeit und Isolation haben. Besonders der Personenkreis, der in unserem Sozialverband im Fokus steht, leidet trotz der im Vergleich zu früher unendlich größeren Möglichkeiten in Zeiten der digitalen Kommunikation unter den Kontaktbeschränkungen. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass besonders Kinder und Jugendliche die großen Verlierenden der Pandemie sein werden.

Auch deshalb fordert die Jugend ein bundesweit inklusiv gestaltetes Nachholprogramm und die Ausstattung der Schulen mit dem dringend benötigten digitalen Handwerkszeug.

Die Nähe, das gemeinsame Erleben und die Begegnung in bundesweiter Runde, wird auch von der Jugend im Sozialverband aktuell schmerzlich vermisst. Zoom-Konferenzen können nicht Umarmungen, ein vertrautes Lächeln in gemeinsamer Runde und den Spirit, den diese Organisation als Team auszeichnet, ersetzen.

Wenn man jetzt in der Summe fragt, was hat die Jugendarbeit in fünf Jahrzehnten besonders geprägt, dann ist es wohl in erster Linie die große Zahl an Freundschaften, die über regionale Grenzen hinaus in diesem Verband entstanden sind. Viele von denen, die früher bei Integ angefangen sind, haben später Führungsfunktionen auf Landes- und Bundesebene im SoVD übernommen. Anfangs von manchen Altvorderen kritisch beäugt, hat die Jugend schnell bewiesen, warum sie nicht nur innerhalb der Sozialverbände ein wohltuendes Alleinstellungsmerkmal darstellt, sondern wie wichtig sie auch für die Weiterentwicklung eines so großen und breit aufgestellten Verbandes sein kann.

Besonders in öffentlichkeitswirksamen Aktionen hat die Jugend bewiesen, warum sie für einen Verband wie den SoVD ein Gewinn ist.

Und auch wenn es schwierig wird, junge Nachwuchskräfte aus den eigenen Reihen für eine Mitarbeit dauerhaft zu gewinnen. Es ist damals wie heute jede Anstrengung wert. Denn dieser Sozialverband bleibt auch deshalb offen für Neues, weil die Gedanken der Jugend in die sozial- und verbandspolitische Arbeit einfließen. Diese Arbeit und das Engagement hält unseren SoVD im wahrsten Sinne des Wortes jung und macht ihn auch zu einem Partner in sozialen Fragen für künftige Generationen.

Mir persönlich haben die unzähligen Begegnungen, Seminare, Konferenzen und Freizeiten, an denen ich auch in meiner Zeit als Landesjugendvorsitzender von Nordrhein-Westfalen und Mitglied des Bundesjugendvorstandes teilnehmen durfte, sehr viel gebracht. Gemeinsam anpacken, lachen, verliebt sein, Erfolge feiern, trauern. Das prägt einen und lässt einen auch nicht verzweifeln, wenn manche Aktion nicht den erhofften Erfolg brachte oder Ideen ausgebremst wurden.

Unter dem Strich ist es also eine Erfolgsstory, die hier und heute gefeiert werden kann. Und sie sollte Ansporn für alle Verantwortlichen in diesem Verband sein, auch weiter in eine effektive Jugendarbeit zu investieren. Nicht nur finanziell, sondern mit tatkräftiger Partnerschaft auf allen Ebenen und auf Augenhöhe. Das wäre mein Wunsch für die nächsten Jahrzehnte Jugend im SoVD.

Stellvertretend für viele, die über Jahrzehnte die Jugendarbeit im SoVD mit viel Engagement maßgeblich geprägt haben, möchte ich zum Abschluss meines Vortrages folgende Persönlichkeiten besonders hervorheben: Friedrich-Wilhelm Herkelmann, Christa Korpeter, Armin Dötsch, Matthias Herrndorff, Gabi Helbig, Sven Picker, Hans Böttcher, Ina Stein, Werner Elsinghorst, Uwe Heineker, Udo Bell, Angela Kleine, Dirk Swinke, Holger Güssau, Sebastian Freese, Niko Hamkens, Sönke Franz, und natürlich Dr.in Simone Real und Kevin Pusch aus der Bundesgeschäftsstelle, die heute alle Fäden hier in Berlin in der Bundesgeschäftsstelle zusammenhalten. Dazu zählen möchte ich auch viele Funktionär*innen aus den jeweiligen Landes- und Bundesvorständen, die immer der Jugend eine Chance zur Weiterentwicklung gegeben haben.

Sie alle waren und sind es, die erfolgreich in unserem Verband den jugendpolitischen Gedanken nach vorn gebracht haben.

Einige von ihnen sind leider nicht mehr unter uns. Beispielsweise Sven Picker, Friedrich-Wilhelm Herkelmann, Birgit Vahldiek und Petra Poggenhorn. Ihnen und allen, die hier nicht namentlich genannt sind, möchten wir jetzt mit einer kurzen Zeit des Innehaltens gedenken.

Ich bedanke mich für Ihre und Eure Aufmerksamkeit und wünsche der Bundesjugendkonferenz, die im Anschluss an unsere kleine Festveranstaltung stattfinden wird, einen guten Verlauf.

Sozialverband
Deutschland e. V.
Abteilung Sozialpolitik
Bei Rückfragen:
Tel. 030 72 62 22-0
Fax 030 72 62 22-328
sozialpolitik@sovd.de

